

Politik ohne Rücksicht auf die Person des Reichskanzlers und im scharfen Gegensatz zu den konservativen Parteien verfolgen. Der Parteitag der deutschen Volkspartei Bayerns faßte dagegen keine positive Entscheidung, da die Stimmen derer, die einer Abgabe der Freisinnigen an den Fürsten Hilow das Wort redeten, ebenso zahlreich waren wie die der andern, die eine Unterstützung der Blockpolitik des Reichskanzlers für eine politische Notwendigkeit erklärten.

Bebel soll tatsächlich leidend sein und aus diesem Grunde seine für das Frühjahr geplante Amerikafahrt unterlassen resp. auf eine spätere Zeit verschoben haben. Die Nachricht gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der anerkannte Parteiführer nicht persönlich die sozialdemokratische Wahlrechtsinterpellation im Reichstage begründete, sondern sich durch den Genossen Fischer-Berlin vertreten ließ. Bebel vollendet im kommenden Monat das 68. Lebensjahr, ist also kein Jüngling mehr, und hat, das muß man dem alten Fanatiker ja lassen, mehr für seine Sache als für seine persönliche Gesundheit gearbeitet.

Die deutschen Bischöfe erließen an die ihnen unterstellte katholische Geistlichkeit einen Hirtenbrief, der sich ganz im Sinne der päpstlichen Enzyklika gegen den Modernismus, also gegen jede freigeistige kirchliche Richtung wendet.

Aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages sind eine große Reihe von Ordensverleihungen und anderen Auszeichnungen erfolgt.

v. Bernhardt ist zum kommandierenden General des 7. Armeekorps, v. Madensen des 17. ernannt. Beide neuen Korpsführer sind zu Generalen der Kavallerie befördert.

Nach der neuesten, dem preussischen Abgeordnetenhaus zugewandten Uebersicht über die Ergebnisse der Einkommensteuer für 1906 und 1907 ist die Zahl der Einkommensteuerfreien, d. h. derjenigen Personen, deren Einkommen unter 900 Mark blieb, von 20,297,174 im Jahre 1906 auf 18,845,470 im Jahre 1907 gesunken. Es wird interessant sein, wie sich die Sozialdemokraten mit dieser für sie höchst unangenehmen Feststellung abfinden wird.

Oesterreich-Ungarn.

Der Prozeß wegen der Uebersälle auf die deutschen Turner in Südtirol in den letzten Julitagen v. J. gegen 42 Italiener hat vor dem Kreisgericht in Rovereto begonnen. Fast alle Angeklagten haben sich wegen Aufreizung zu verantworten. Gegen mehrere ist auch Anklage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit erhoben.

Italien.

Die italienische Regierung hat eine scharfe Abgabe an Herrn Delcassé richten lassen, in der es heißt, wer an der Algeirasakte rüttelte und sie zu verlesen suchte, der dränge zu einem europäischen Kriege.

England.

Im englischen Schiffsbau droht eine Krise auszubrechen. Die Werftbetreiber im Nordosten Englands sind mit ihren Arbeitgebern in Lohnunterschieden geraten, so daß man die baldige Schließung sämtlicher Werften befürchtet.

Portugal.

Die Vergewaltigung des portugiesischen Volkes durch den mit dikatorischen Neigungen behafteten Premierminister Franco, der das Parlament nach Hause schickte und ein autokratisches Regiment nach Portugal zu verpflanzen sucht, hat in dem kleinen Lande am südwestlichen Zipfel Europas eine so tiefgehende Erregung hervorgerufen, daß man mit dem Ausbruch einer Revolution rechnen muß. Bisher standen die Truppen zur Regierung, so daß diese sich im Gefühle

der Sicherheit zu immer stärkeren Willkürlichkeiten hinziehen ließ. Plötzlich aber hat sich eine weit verbreitete Gärung auch in der Armee geltend gemacht. Franco hat zwar nun gedroht, er werde den Soldaten Munition und Waffen abnehmen lassen, und 40,000 Mann spanischer Truppen würden in Portugal einrücken und die Revolution niederschlagen, wenn sich die Portugiesen nicht sofort ruhig verhielten; aber am Tajo spottet man dieser Drohungen und äußert berechtigten Zweifel an der Entsendung spanischer Truppen. Franco selbst läßt natürlich alle Nachrichten über eine kritische Gestaltung der Lage als grundlos bezeichnen und erklären, daß die Regierung durchaus Herr im Lande sei. Die Vorgänge in Portugal fallen für das übrige Europa wenig ins Gewicht, so daß die Portugiesen ihre Angelegenheiten unter sich selbst ausmachen können. Das Verhalten des Ministerpräsidenten Franco aber kann kein Mensch billigen.

Marokko.

Trotz ihres bitteren Ernstes entbehren die Vorkommnisse in Marokko doch auch nicht der heiteren Seiten. Dahin gehört die Tatsache, daß der Sultan Mulay Hafid in den wenigen Tagen seit seiner Proklamierung schon die sechste Hochzeit feiert. Als Herr und Gebieter kann er natürlich um die Hand der begehrtesten Töchter des Landes anhalten, ohne daß ihm ein Korb gegeben werden könnte. Und so heiratet er denn darauf los und scheidet bei seiner Wahl mehr auf die Mitgift als auf Schönheit und Tugend seiner Erlorenen. Die dummen Marokkaner glauben, der Sultan heirate nur zum Vergnügen und liebe es Feste zu feiern, während die Franzosen im Lande seien. Sie ahnen nicht, daß ihr Gebieter mehr geld- als liebebedürftig ist, und durch die Verbindung mit den einflußreichsten Familien nur seinen Geldbeutel anfüllen und seine Macht verstärken will. Abgesehen von dieser heiteren Episode bietet die Lage des Unzufriedenen gerade genug. Die Erbitterung gegen die Fremden ist im Wachsen, und die Franzosen sehen sich mit jedem Tage größeren Schwierigkeiten gegenüber.

Amerika.

Die Arbeitslosigkeit ist auch in Amerika groß. Nach dem plötzlichen Eintritt harten Winterwetters sind die städtischen und privaten Obdachstellen Newyorks überfüllt, viele Einlaß Begehrenden müssen abgewiesen werden. Infolge der Arbeitslosigkeit finden tägliche Krawalle statt; sie waren bisher jedoch leichter Natur. Die Finanzlage hat sich gebessert, das Geschäft liegt aber noch immer flau.

Aus dem Muldentale.

Waldenburg, 28. Januar. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin ist gestern Nachmittag von hier nach Dresden gereist.

Der gegenwärtige Winter bewegt sich fortwährend in Extremen. Nachdem das Barometer am 21. d. bis auf 777 mm gestiegen war, fiel es am 25. erst langsam bis zum 26. auf 768 mm, um gestern und heute unter heftigem Wind bei 752 mm anzukommen. Es trat Wärme und heftiges Regenwetter ein, das gestern und vergangene Nacht 17 mm Niederschlag brachte.

Eine Schwindlerin brandschaft seit ca. 14 Tagen die Pfarrhäuser, Gemeindepflegen und andere Stellen zwischen Leipzig und Glauchau und dürfte demnächst auch in unserer Gegend ihr unsauberes Geschäft versuchen. Darum wird nachdrücklich vor ihr gewarnt. Die betreffende Person, eine Frau E., gibt vor, von einem Begräbnis in der Magdeburger Gegend zu kommen, in Leipzig ihr Geldtäschchen verloren zu haben, und erbittet sich das Reisegeld nach Meinersdorf, wo sie wohnhaft sei.

Leider ist ihr, wie in Meinersdorf fast alltäglich einlaufende Erkundigungen zeigen, das Manöver in vielen Orten auch gelungen und hat sie sich in den Besitz von namhaften Geldbeträgen, die sie zurückzahlen verspricht, gesetzt. Frau E. ist von Meinersdorf, wo sie nur vorübergehend sich aufhielt, seit Jahr und Tag weaggezogen und daselbst als eine wegen ähnlicher Schwindeleien bereits bestrafte Person bekannt.

Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband (Sitz Hamburg) und der Verband deutscher Handlungsgehilfen (Sitz Leipzig) hat Verhandlungen angebahnt über eine Verschmelzung beider Verbände. In einer Konferenz der beiderseitigen Verbandsleitungen, die am Sonntag in Berlin stattfand, wurde eine Kommission eingesetzt, die die Grundzüge beraten soll, unter denen eine Verschmelzung beider Verbände möglich ist.

Die Müller und Mehlhändler Sachsens beschloffen die Begründung einer Vereinigung, welche zwecks Beseitigung der im Mehlhandel herrschenden Mißstände gemeinsame Verkaufsbedingungen festsetzen soll.

Altkadawaldenburg, 28. Januar. Der hiesige Königl. Sächs. Militärverein hielt gestern Abend im Gasthaus zur Weintraube sein 43. Stiftungsfest ab und verband hiermit die Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II., bestehend in Konzert, Theater und Ball. Der Vorsitzende Kamerad Herrmann begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Kameraden und geladenen Ehrengäste, sowie deren Frauen und Jungfrauen und brachte auf den hohen Protektor des Vereins Sr. Maj. König Friedrich August ein dreimaliges Hurra aus, welches in der stehend gefungenen Sachsenhymne ausklang. Die Darbietungen der Stadtkapelle fanden reichen Beifall, ebenso die beiden Theaterstücke „Bursche Panosky“ und „Heimgesicht“. Kamerad Herrmann gedachte ferner des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. in markigen Worten und knüpfte daran ein dreimaliges „Hurra“, worauf die Festversammlung „Heil Dir im Siegerkranz“ sang. Den Beschluß machte ein Tänzen.

Der Bezirksobstbauverein **Glauchau** hielt am Sonntag im Meisterhause daselbst unter Vorsitz des Herrn Kantor Leucht-Waldensdorf seine Hauptversammlung ab, in welcher Herr Oberlehrer Michael aus Auerbach über „Hochstamm, Halbstamm und Buschobst“ sprach. Redner bezeichnete als Nachteile des Hochstammes späte Tragbarkeit, schwere Zugänglichkeit bei Pflege und Ernte, zu starke Erschütterung durch Sturm und erschwerte Düngung infolge der Ausdehnung der Wurzeln. Alle diese Nachteile würden bei Anpflanzung von Halbstämmen, vor allem aber bei Buschobst, in Wegfall kommen. Diese Umstände aber, besonders auch die frühere Tragbarkeit und die bessere Ausbildung der Früchte sollten zur Heranzucht von Buschobst aus einjährigen Veredlungen mahnen. Mit der Aufforderung, dem Buschobst in Zukunft mehr Beachtung zu schenken als bisher und Versuche damit anzustellen, schloß der Vortrag. Die Besprechung desselben war äußerst reger und brachte eine Menge mit den Ausführungen des Referenten in Verbindung stehende Fragen zur Erörterung. Der Kassenbericht ergab 244,60 Mk. Einnahme und 210,20 Mk. Ausgabe. Zur Zeit zählt der Verein 40 persönliche und 16 körperschaftliche Mitglieder. Neu eingetreten sind die Obstbauvereine Tirscheim und St. Egidien.

Nach einem Vortrage im Pädagogischen Verein in **Glauchau** über „Der Lehrer im Rechtsleben“, in welchem die Aufhebung des Jagdverbots für Lehrer und Zulassung der Volksschullehrer als Schöffen und Geschworene verlangt

Unterhaltungsteil.

Zwei Freunde.

Von M. Citner.

32)

(Fortsetzung.)

„Seine Gegenwart war für mich ein Lebensbedürfnis. Und doch — o mein Gott! — doch konnte ich ihm nicht gleich wieder vertrauen.“

Elisabeth schüttelte den Kopf, und wieder glitt ihre Hand lieblos über Milas Haar: „Hat Liebe denn so kurzes Leben?“ fragte sie. „Mila, Mila, entweder hast du Werner nicht geliebt, oder dein augenblicklicher Zustand ist nur ein Krankheitsfall. Mila, Liebe ist doch so stark wie der Tod. Ja — Liebe ist stark wie der Tod und überwindet alles, und die Wasser können die Liebe nicht auslöschen. Wie konnte jene eine Verirrung in Werners Leben so schnell deine Liebe auslöschen? Die Liebe verträgt doch alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Fast voll Ehrfurcht blickte Mila zu Elisabeth auf, deren Augen wunderbar glänzten und die Ferne zu suchen schienen.

„Wie schwer muß Wernes leiden,“ fuhr Elisabeth fort.

„Ich weiß, wie tief seine Liebe zu dir ist. Ich habe diese Liebe geahnt, als ich dich zum erstenmal neben ihm sah. Ich habe sie wachsen sehen Tag für Tag. Ich habe gesehen, wie Werner unter der Trennung litt, und ich selber habe ihm damals geraten, nach Deutschland zurückzugehen, wohin seine Sehnsucht ihn zog. Ich dachte, er ginge einem strahlenden Glück entgegen. Sein Unrecht war sein Schweigen, dein Unrecht ist es, daß du mit ihm vor den Altar tratst und nun doch die Liebe, die du ihm gelobtest, nicht hältst...“

„Halt' ein, Elisabeth, halt' ein. Du weißt nicht, was ich leide. Ich möchte mich in seine Arme werfen und ihm von meiner Liebe sagen, und doch steht jene Frau zwischen mir und ihm. Sie verfolgt mich am Tage, verfolgt mich in der Nacht, und ich glaube, ich werde an dieser Todesangst noch sterben.“

„Arme Mila! — Was hast du getan, um dieses Phan-

tom zu verschrecken? Hast du um Kraß von oben gebetet, Mila? Man kann ein unruhiges Herz zur Ruhe beten, daß es ganz still wird, und man kann sich Kraß für seine Liebe erbeten, daß sie schneller alles überwindet, das sich ihr entgegenstellt. Mila,“ schloß sie leise, „ist dein Herz so klein, daß es eine große Liebe nicht fassen kann? Ich meine, du und Werner habt euch nur verirrt vom rechten Wege. Ihr müßt ihn wiederfinden.“

„Ich denke das auch oft, Elisabeth, aber dann steht doch gleich wieder jene Frau zwischen ihm und mir.“

Mila schauerte zusammen, und bleicher als bisher erschien ihr Gesicht.

„Du bist krank,“ sagte Elisabeth besorgt.

„Nein, nein, ich bin nicht krank. Es ist gut, daß du alles weißt, Elisabeth. Vielleicht, wenn du hier bliebest, legte sich meine Furcht, wüchse meine Kraft.“

„Das kann ich jetzt nicht, Mila. Doch du wirst auch keine fremde Hilfe brauchen. Vergiß es nur nie: Die Liebe ist stark wie der Tod. Sie überwindet alles.“

Mila erhob sich. „Wir müssen gehen,“ sagte sie. „In einer halben Stunde legt das Schiff bei Leoni an.“

Sie lehnte sich auf Elisabeths Arm und erschien so kraftlos, daß diese sich eines Behagelns nicht erwehren konnte. Elisabeth ließ das vorangegangene Gespräch jetzt fallen, suchte Mila auf andere Gedanken zu bringen und sprach über ihre bevorstehende Reise nach Salzburg.

Am nächsten Tage kam der Professor zurück. Als er das Coupé verließ und seine Frau mit Elisabeth auf dem Perron erblickte, glitt ein Freudenstrahl über sein ernstes Gesicht. Er küßte die Hand seiner Frau und begrüßte alsdann Elisabeth aufs herzlichste, um jedoch sofort seine Blicke wieder Mila zuzuwenden.

„Elisabeth,“ sagte er plötzlich, noch ehe sie das Bahnhofsgelände verlassen hatten, „ich danke dir, daß du gekommen bist. Die wenigen Tage deines Hierseins scheinen meiner Frau gut getan zu haben. Du verstehst es besser als ich, ihrem bleichen Gesicht ein klein wenig Frische zu geben.“

„Du täuschst dich,“ scherzte Elisabeth. „Die Freude,

dich wiederzusehen, hat Mila elektrifiziert. Ich habe mit dieser Sache nichts zu schaffen.“

„Ich habe Elisabeth gebeten,“ sagte Mila jetzt, „länger bei uns zu bleiben, aber sie will nicht. Sie hat so bestimmt schon ihre Ankunft in Salzburg angemeldet.“

Fragen blickte Storch auf seine Frau. Hatte sie denn nicht gezittert, als Elisabeth sich anmeldete? Und jetzt wünschte sie selber eine Verlängerung ihres Aufenthaltes.

„Ich werde auf dem Rückwege wieder zu euch kommen,“ sagte Elisabeth.

Mila schien durch dieses Versprechen erfreut und beruhigt.

11. Kapitel.

Elisabeth war abgereist, und Mila fühlte sich einsam. Ihr Mann arbeitete angestrengt, war fast den ganzen Tag über in seinem Zimmer. Die Vorlesungen an der Universität sollten bald wieder beginnen, und dann blieb ihm für seine Privatstudien nicht so viel Zeit, wie er wünschte.

Als Mila noch Braut war, hatte sie sich ausgemalt, daß sie, während ihr Mann in seinem Zimmer arbeitete, in seiner Nähe sitzen würde, ganz still, ohne ihn zu stören, nur hin und wieder einen Blick auf ihn werfend. Er hatte dazu gelächelt und gesagt: „Unter solchen Umständen werden meine Arbeiten herrlich gedeihen.“ — Und nun war sie seine Frau und saß allein, und er saß auch allein. Sie trug die Schuld, daß es so war. Nur selten, nur wenn es unumgänglich notwendig war, hatte sie die Schwelle seines Arbeitszimmers überschritten, und sie wußte, daß ihr Mann nie bitten würde: „Komm' zu mir,“ daß er aber glücklich sein würde, wenn sie kam.

„Daß mir Zeit,“ war ihre wiederholte Bitte an ihn gewesen. Dann hatte sie ihm gesagt, daß der Gedanke an die geschiedene Frau trennend zwischen ihm und ihr stehe. Das Phantom, das sie quälte und verfolgte, war nicht geschwunden, aber Mila raffte sich plötzlich auf und wollte gegen dasselbe ankämpfen. Sie dachte an Elisabeths Vorwürfe darüber, daß sie, jene qualvolle Empfindung im Herzen, mit ihrem Mann vor den Altar getreten war, ihm Liebe gelobt hatte, ohne sie doch ihm zu beweisen.

(Fortsetzung folgt.)